

„Verbinden“

Predigt über Kol 3,11-15 in der Karlskirche am 19.6.2022

Liebe Gemeinde,

Ums Verbinden geht es heute, in diesem Gottesdienst und in dieser Installation der Künstlerin Anna Holzhauer. „Verbinden“, das kann man im Deutschen in zwei Richtungen denken. Ich kann mich mit anderen verbinden, mich mit ihnen verbunden fühlen und verbunden sein. Hier beschreibt das Verbinden eine Form des in Beziehung seins.

Ich kann aber auch jemanden verbinden, also mit einem Verband eine Wunde schützen und für Heilung sorgen. Das Wunden verbinden ist etwas ganz Konkretes, Praktisches, Hilfreiches.

Mit dieser Ausstellung wollen wir als evangelische Kirche uns verbinden mit der weltweiten Kunstgemeinde, die in diesen Tagen nach Kassel zur documenta pilgert. Die documenta 15 eröffnet uns in diesem Jahr in besonderer Weise die Erfahrungen und Sichtweisen von Menschen aus anderen Teilen der Welt, die hier selten gehört und wahrgenommen werden. Ruangrupa, das kuratierende Künstlerkollektiv, erzählt Geschichten vom Leben und von den Kämpfen der Menschen in Indonesien, in Korea, in Kuba, in Südafrika. Besonders ist an dieser documenta auch, dass hier Kunst als Prozess gestaltet wird, der verschiedene Menschen miteinander verbindet. Nicht mehr das geniale Werk eines einzelnen Künstlers steht im Vordergrund, sondern das miteinander Teilen von Perspektiven, das gemeinsame Lernen, die Suche nach dem, was verbindet und was entsteht, wenn wir uns verbinden.

Miteinander verbunden sein, das ist genau das, was in der Corona-Pandemie oft gelitten hat. Soziale Distanz, Kontaktbeschränkungen, Verzicht auf Berührungen, auf gemeinsames Essen, das hat auch das schwächer werden lassen, was uns zusammen hält, auch als Kirchengemeinde. Wir haben erlebt, wie unterschiedliche Meinungen, Haltungen und Lebenseinstellungen immer unversöhnlicher aufeinander geprallt sind, sei es im Blick auf das Tragen von Masken, das Impfen oder die Rücksicht auf andere, die besonders vulnerabel sind. In vielen Familien, Teams oder Vereinen ist der Blick für das verloren gegangen, was verbindet und zusammenhält, was auch die Wunden verbindet, die der Streit gerissen hat.

Genau an dieser Stelle finde ich die Installation von Anna Holzhauer spannend. Vielleicht haben Sie sich beim ersten Blick gefragt: Was haben diese Säulen, diese Halbkugel, oder die Schachteln mit dem Thema „verbinden“ zu tun? Ich hab auch eine Weile gebraucht, bis ich es begriffen habe. Die Objekte nehmen

Elemente aus diesem Kirchenraum auf, die in besonderer Weise verbinden. Da sind die Säulen, sie verbinden Himmel und Erde und tragen die Empore. Da ist die Halbkugel in Gelb, die an Sonne oder Mond erinnert. Sie nimmt die kleinen Kugeln unter den Treppenstufen auf – oder vielleicht auch den Bogen über dem Altar. Die Kugeln verbinden das Massive und das Leichte, den Stein und das eher luftige Metall.

Und dann der Aufzug, der die Matte trägt, der das Unten nach oben rückt, und die Matte, umgeschlagen, sie erinnert mich an den Altar, der verschiedene Holzarten verbindet, umfängt.

Schließlich die Schachteln. Sie stehen für mich für innen und außen, für Abgrenzung. Oft haben wir uns in den letzten zwei Jahre gegenseitig in Schachteln gepackt. Der ist Impfskeptiker, die erzählt plötzlich so komische Dinge, vielleicht Querdenker oder: die ist wohl besonders ängstlich oder auch nur zu regelhörig und staatstreu. Deckel drauf, Klappe zu.

Die Kisten hier sind offen, und aus einigen kommt etwas heraus, etwas, das Innen und Außen verbindet.

Auch die Farben, die die Künstlerin gewählt hat, verbinden, sie nehmen die Farben der Glasfenster auf und verstärken sie. Was hier monochrom wirkt, ist im Fenster doch eine Verbindung von Licht und Farbe, von Impulsen von innen und von außen.

Mich laden die Objekte von Anna Holzhauer ein, genauer hinzusehen und zu entdecken, was uns verbindet, miteinander, mit dem Himmel, mit Gott, mit draußen. Sie ermutigen mich, genauer hinzusehen auf das, was uns auch als Gesellschaft und als Kirche zusammenhält, was vielleicht auch die Wunden verbindet, die uns zu schaffen machen.

Was ist das, was uns miteinander verbindet? Was entdecken Sie? Was hält uns zusammen?

Musik

Vielleicht sind Ihnen jetzt Antworten auf meine Frage durch den Kopf gegangen. Musik verbindet, Sport, andere gemeinsame Leidenschaften, gemeinsame Visionen und Hoffnungen, das erleben all die, die sich für etwas engagieren und dafür auf die Straße gehen oder politisch arbeiten.

Die Bibel gibt auf die Frage, was uns verbindet, eine klare Antwort. Sie findet sich z.B. im Kolosserbrief im 3. Kapitel. Der Briefschreiber spricht hier davon, dass wir durch die Taufe eine neue Existenz, ein neues Gewand anziehen. und dann heißt es: Ich lese die Verse 11-15 (Basisbibel):

11Wo das geschieht, spielt es keine Rolle mehr, was jemand ist: Grieche oder Jude, Beschnittener oder Unbeschnittener, Fremder, Skythe, Sklave oder freier Mensch. Denn in all dem lebt Christus, und er umfasst das alles.

12Gott hat euch als seine Heiligen erwählt, denen er seine Liebe schenkt. Darum legt nun das neue Gewand an. Es besteht aus herzlichem Erbarmen, Güte, Demut, Freundlichkeit und Geduld.13Ertragt euch gegenseitig und vergebt einander, wenn einer dem anderen etwas vorwirft. Wie der Herr euch vergeben hat, so sollt auch ihr vergeben!14Vor allem aber bekleidet euch mit der Liebe. Sie ist das Band, das euch zu vollkommener Einheit zusammenschließt.15Und der Friede, den Christus schenkt, lenke eure Herzen.

Der Stoff, der uns als Christinnen und Christen verbindet, ist die Liebe. Dabei geht es nicht um ein romantisches Gefühl. Zu der Liebe, die hier gemeint ist, gehört Vertrauen, gehört der Mut, den ersten Schritt zu gehen, auch wenn das Gegenüber stehen bleibt, gehört die Kraft, dem anderen zu trauen, auch wenn nicht sicher ist, dass mein Gegenüber das erwidert, gehört auch die Kraft, Gegensätze auszuhalten. Solche Liebe hilft auch, Wunden zu verbinden, weil man sich gegenseitig vergibt und auch erträgt in dem, was manchmal mühsam ist am anderen. Die Liebe ist die Basis für all das andere, was der Kolosserbrief aufzählt an Tugenden, die das Zusammenleben und auch das Zusammenarbeiten erleichtern: Erbarmen, Güte, Demut, Freundlichkeit und Geduld.

Das sagt sich so leicht, das klingt in einer Kirche vielleicht auch sehr erwartbar, und doch haben wir in den letzten Monaten erlebt, wie schwer und wie nötig das ist, dieses Band der Liebe weiter zu knüpfen und sich mit dem Gewand der Liebe zu bekleiden, von dem der Brief spricht. Im Pandemiealltag ist viel von dem abhandengekommen, was hier beschrieben ist, Freundlichkeit, Geduld, Demut, Erbarmen. Auch der Krieg in der Ukraine hat die Frage nach der Kraft der christlichen Liebe noch ein mal verschärft gestellt.

Was bedeutet es, im Gespräch mit Menschen zu bleiben, die eine ganz andere Sicht auf den Krieg in der Ukraine haben? In manchen unserer Gemeinden haben wir das in den letzten Monaten erlebt, wie schwer das ist, diese unterschiedlichen Meinungen auszuhalten und nicht einfach die Schachtel zuzumachen.

Vor ein paar Wochen hatte ich eine eindruckliche Begegnung im thüringischen Teil unserer Landeskirche. Dort sind die Meinungen zum Krieg in der Ukraine, auch zum Impfen und zum Umgang mit den Coronaregel heftig aufeinander geprallt, in Schulkollegien oder in Gemeindegruppen. Im Gespräch mit einigen von ihnen habe ich immer wieder gefragt: Was hilft uns jetzt, wieder zusammenzukommen und zu entdecken, was uns verbindet? Die Antwort einer Kirchenvorsteherin hat mich in den letzten Wochen begleitet, sie ist mir auch beim

Gang über die Documenta wieder in den Sinn gekommen: Es hilft, wenn sich Menschen wieder begegnen, wenn sie miteinander feiern und auch über anderes wieder reden, nicht nur über Corona. Das wird uns helfen, das zu entdecken, was wir teilen und wieder anzuknüpfen an dem, was uns verbindet.

Das ist ja ein Kernmerkmal des Christentums, im gemeinsamen Essen das zu entdecken, was verbindet und den zu feiern, der uns verbindet und dessen Liebe das Band ist, das uns zusammen holt und zusammenhält.

Interessanterweise knüpft diese Einsicht auch an Forschungserkenntnisse<sup>1</sup> zum sozialen Zusammenhalt an. Gesellschaftlicher Zusammenhalt, so zeigen diese Forschungen, ist nicht etwas, das einfach entsteht durch den Rückgriff auf gemeinsame Werte, durch den Appell an die gemeinsame Heimat, das gleiche Volk, oder den gleichen Glauben. Zusammenhalt, so die Erkenntnis, ist etwas, das entsteht durch das gemeinsame Tun, als Ergebnis gemeinsamer Arbeit an der Zukunft und für die Zukunft, durch Engagement z.B.

Und genau das wird auch auf der Documenta versucht und gestaltet. Von einander lernen, miteinander essen, auf verschiedene Geschichten hören, darum geht es bei dieser Documenta.

In der Leichtigkeit der sommerlichen Begegnung lässt sich vielleicht das eine oder andere, was wie eine schwere Last zwischen uns steht, anders wahrnehmen und überbrücken. Ich hoffe, dass uns das auch hilft, die Wunden, die der Diskurs über Antisemitismus im Blick auf diese Documenta gerissen hat, zu verbinden. Den Schrei der Empörung der einen über Unterdrückung und den Schrei der anderen über die Bedrohung ihrer Existenz, sie beide zu hören und sich mit beiden Perspektiven zu verbinden, das ist gerade beim Thema Antisemitismus besonders schwierig, weil oft Eindeutigkeiten gefordert werden, keine Zwischentöne und keine Gedanken zugelassen werden, die die unversöhnlichen Fronten verbinden und Brücken bauen könnten.

Wie lassen sich postkoloniale Diskurse mit dem Diskurs um Antisemitismus verbinden? Wie kann das so gehen, dass nicht das eine wegen des anderen disqualifiziert oder zum Schweigen gebracht wird? Eigentlich hat die Idee der Intersektionalität, von Kimberly Crenshaw schon in den 1990er Jahren in den Diskurs eingebracht, einen Weg gezeigt, wie verschiedene Formen von Diskriminierung und Unterdrückung zusammengedacht werden. Das gilt es jetzt weiterzudenken. Im Blick auf die Installation hier in der Karlskirche bin ich

---

<sup>1</sup> Nicole Deitelhoff, Olaf Groh-Samberg, Matthias Middell (Hg.) Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Ein interdisziplinärer Dialog, Campus 2020

erleichtert, dass die beiden rosa Säulen, die hier scheinbar so unverbunden liegen wie die beiden Diskursstränge, über die wir gerade ringen, sich kreuzen und begegnen, wenn wir sie verlängern. Sie laufen nicht unendlich parallel, ohne sich zu verbinden. Das macht mir Hoffnung.

Der Kreuzungspunkt könnte ein Tisch sein, an dem wir miteinander essen.

Zusammensitzen und essen räumt nicht Meinungsverschiedenheiten aus, es heilt auch nicht alle Wunden, aber es schafft einen Rahmen und einen Raum, um einander zuzuhören, um die Geschichte des Gegenübers zu hören, die vielleicht ganz anders ist als meine eigene und die zu anderen Urteilen und Haltungen führt. Und dieses einander Zuhören trotz aller Differenz verbindet.

Das habe ich im letzten Sommer erlebt, als nach wütenden Konfrontationen zwischen Demonstranten für Israel auf der einen und für Palästina auf der anderen Seite ein katholischer Kollege uns an einen Tisch eingeladen hat, Menschen aus Palästina, aus Israel, Jüdinnen und Juden aus Deutschland und Christinnen und Christen aus Deutschland. Einen Abend lang haben wir uns erzählt, was uns mit dem Heiligen Land verbindet, haben Schmerz und Hoffnung geteilt. Die ganz unterschiedlichen Perspektiven wurden damit nicht verwischt, sie standen nebeneinander, aber nicht mehr voller Wut, sondern in gegenseitiger Achtung und Respekt. Vielleicht brauchen wir solche Tische des Zuhörens jetzt häufiger, um an dem zu arbeiten und zu knüpfen, was verbindet und Zusammenhalt schafft, trotz unterschiedlicher Meinungen und Standpunkte. Auch der Tisch für alle vor St. Martin in diesem Sommer könnte so ein Tisch werden.

An solchen Tischen wird deutlich, was auch der Kolosserbrief uns sagen will: Das christliche Band der Liebe ist nicht ein Schleier, der sich gefühlsmäßig über alles legt und Friede, Freude, Eierkuchen verbreitet und Differenzen verschleiert:

„Wo das geschieht, spielt es keine Rolle mehr, was jemand ist: Grieche oder Jude, Beschnittener oder Unbeschnittener, Fremder, Skythe, Sklave oder freier Mensch. Denn in all dem lebt Christus, und er umfasst das alles.“

Die Liebe verwischt die Unterschiede nicht, aber sie hebt sie in ihrer trennenden Wirkung, in ihren Bewertungen, die verletzen und beschämen, auf. Die Liebe sucht nach dem, was den anderen auch zum Menschen macht, zu einem Geliebten Gottes, zu einem Bruder oder einer Schwester in Christus.

In Christus, in der Gemeinschaft derer, die mit ihm in Verbindung stehen wollen, führen solche Unterschiede nicht mehr zu Abtrennungen und Abschließungen. Menschen, die ganz verschieden sind, wissen sich doch miteinander

verbunden und halten diese Verbindung. Und genau das wird zu ihrer Haltung, die auch Zusammenhalt ermöglicht.

Das verhindert keinen Streit, im Gegenteil. „Ertragt einer den andern“, das ist sehr realistisch, es geht um Toleranz im Sinne von Aushalten, in Verbindung bleiben, genauer hinsehen und wahrnehmen, was da ist als Verbindendes, es immer wieder suchen, auch wenn der andere mich manchmal zur Weißglut oder zur Verzweiflung treibt. Dafür kann Kunst die Augen öffnen. Und dafür kann der Glaube unsere Herzen öffnen. Mit diesem Wunsch schließt auch der Predigttext:

„Und der Friede, den Christus schenkt, lenke eure Herzen.“ Amen.